



Herbstgedanken

Fotonachweise

Titelbild und Seite 13: gemalt von Bayan aus Syrien, 16 Jahre

Seite 3, 7, 11, 15, 18, 20: Elke Wisse

Seite 5, 22: Diakonie Düsseldorf

Vorwort

Die in „Herbstgedanken“ veröffentlichten Texte sind in einem Workshop, der im September und Oktober 2020 im Welcome Points 08 der Diakonie Düsseldorf durchgeführt wurde, entstanden.

Menschen, die vor ein paar Jahren ihre Heimat verlassen haben und nach Deutschland gekommen sind, haben ihre Gedanken und ihre Geschichten zu Papier gebracht.

Begleitet wurden sie von Kerstin Kant, die den Teilnehmenden zugehört und sich ihnen in intensiven Gesprächen sehr behutsam und einfühlsam genähert hat.

Das, was die Menschen bewegt und prägt, haben sie zunächst in ihrer Muttersprache aufgeschrieben. Die sich anschließende Übersetzung in die deutsche Sprache wurde sensibel in Rücksprache mit den Schreibenden vorgenommen.

Die bewegenden Texte geben Einblick in Lebensumstände, die uns fremd erscheinen und die wir nur schwer nachvollziehen können.

Die Geschichten berühren und regen zum Nachdenken an.

*Elke Wisse
November 2020*



Krankenschwester

Mein Traumberuf

Jeder trägt eigene Gedanken in sich,
jeder von uns sieht mit anderen Augen,
beschreibt seine Wünsche auf seine eigene Art und Weise.
Wir haben alle Ziele, aber nicht die gleichen Chancen.

Wir alle fühlen etwas, dass wir nach außen tragen möchten.
Manche Leute können ihre Gefühle aussprechen,
andere Leute können dies nicht, sie tragen Barrieren in sich.
Wer fühlt, kann sicher in Frieden leben.

Ich bin Krankenschwester, ich wollte den Menschen helfen,
die sich nicht ausdrücken können.
Als ich Krankenschwester wurde,
aber auch als Mutter, als Frau, als Schwester,
kann ich ihnen helfen und sie behandeln.
Als Mensch fühlst du, was andere fühlen.

Als Krankenschwester sehe ich nur den Menschen,
es gibt keine Grenzen zu ihnen, keine Schranken,
die mich aufhalten, ihr Leiden zu spüren.
Selbst ein Arzt kann nicht ohne Krankenschwester arbeiten.
Sie ist ein wichtiger Teil von ihm.

Soziale Berufe werden oft als gefühllos orientiert gesehen,
aber sie sind ethisch, moralisch, menschlich
und sie haben unendlich viel zu geben.
Egal wie alt man ist, anderen Menschen helfen,
kann jeder tun, der es tun will.

Ich bin Krankenschwester aus Leidenschaft,
sie zu sein, ist Berufung in mir,
sie zu sein heißt, sieh nicht weg,
sei niemals still.

Eine Krankenschwester zu sein, bedeutet für mich,
einen sehr wichtigen Platz in der Gesellschaft zu haben,
an der Seite der Kranken und Genesenden zu stehen,
ihnen von meiner Kraft, meinem Wissen, meinem Glauben
zu geben.

*Mama von Bayan
Düsseldorf, Oktober 2020*



Meine Zukunft

Meine Zukunft planen...
ist mein Ziel in meinem Leben,
beschreibt meine Wünsche,
meine Hoffnungen
mein Bedürfnis nach Streben.

Ein gutes Leben zu führen,
und Freunde zu finden,
füreinander zu sorgen,
in Freundschaft zu binden.

Meine Familie zu ehren,
weil sie stets für mich da ist,
mich in Wissen zu lehren,
und ihnen damit zu danken.

Eine Ausbildung zu machen,
deren Sinn ich erkenne,
Programmiererin zu werden,
und meine Leidenschaft als Malerin,
in ein brennendes Feuer zu entfachen.

In die Zukunft verreisen,
um einmal zu sehen,
was mich erwarten wird,
und welchen Weg wir gehen.

Eine Familie zu gründen,
mit dem Mann, den ich liebe,
meinen eigenen Kindern zu helfen,
ihre eigenen Träume zu sehen.

Ich möchte Fallschirm springen
und durch den Regen tanzen,
wenn Musik ertönt,
laut mit meinem Herzen singen.

Ich will die Beste sein,
und auch mal ein Auto zerstören,
wenn ich mal wütend bin,
damit mich alle hören.

Ich möchte die Zeit anhalten,
um Menschen zu finden,
die ich im Kriege verloren,
um sie wiederzusehen,
sie zu umarmen
und fest an mich zu binden.

Ich möchte Klavier spielen,
laut jede Taste anschlagen,
so dass alle Töne
von der Luft getragen,
und Violine fiedeln,
und jede Note, die in mir ist,
hoch hinaus in den Himmel,
ins Sonnenlicht.

Ich möchte Menschen helfen,
die sich nicht selbst helfen können,
und der beste Mensch sein,
für alle anderen und auch für mich allein.

Ich will geliebt werden
und Liebe vergeben,
ich will Glück verschenken,
und sanft der anderen Schicksale lenken.

Ich will Respekt auf Höhe der Augen
und jede Sekunde des Lebens lernen,
die Weisheit des Alters der Alten achten,
meine Kinder lehren,
ihre Erfahrungen zu machen
und an sich zu glauben.

Ich will ein glückliches Leben führen,
mit Liebe gefüllt,
mein Dasein spüren.

Bayan Dooba
Düsseldorf, Oktober 2020



Betreff: Stopp!

Lasst die Frauen nicht früh heiraten

Ich bin ganz dagegen, dass die Frauen früh heiraten. Die Frauen müssen erst einmal wissen, was Heiraten bedeutet.

Sie müssen erst einmal viel lernen und wissen, wie die Welt funktioniert. Dann haben sie die Möglichkeit, sich für den für sie richtigen Weg zu entscheiden.

Besonders eine Heirat bedeutet, gemeinsam mit einem anderen Menschen einen Weg gehen zu müssen. Das ist ein Großteil des Lebens, den man miteinander verbringt.

Keine Bildung bekommen zu haben, ist bis heute eine offene Wunde, eine starke Verletzung in meinem Herzen, die nicht heilt.

Ich habe die Schule sehr geliebt. Zwar ging ich zehn Jahre in die Schule und bekam so etwas wie einen kleinen Abschluss, aber das hatte keine Bedeutung. Ich hätte gerne weitergelernt. Aber ich komme aus einer armen Familie. Mein Vater konnte uns nicht mehr ernähren. Wir waren sieben Kinder, meine Mutter und mein Vater. Deshalb mussten wir nach Damaskus, um Geld für die Familie zu verdienen.

Zwei meiner Geschwister und ich arbeiteten in einer Nähmaschinenfirma. Aber wir verdienten sehr schlecht. Was meine Arbeit anbelangte, mochte ich sie wirklich gerne. Mein Chef mochte mich sehr und wollte, dass ich für immer dort arbeite. Für mich war alles fremd. Die Gedanken der anderen waren sehr weit entfernt von den meinen.

Damaskus war dennoch eine neue Welt für uns. Wir hatten einen Kulturschock, obwohl wir in Syrien waren. Alles, was man uns gelehrt hatte, war auf den Kopf gestellt. Ich war sehr schüchtern.

Und alles, was ich auf dem Weg zur Arbeit hörte, vor allem über Männer und Frauen, ließ mich meine Augen schließen.

Ich hatte gelernt, dass Männer und Frauen sich nicht miteinander treffen, verabreden, sich ohne Heirat küssen oder miteinander schliefen. Das war bei uns verboten. Frauen hatten bei uns eine Jungfrau zu sein, bevor sie in die Ehe gehen.

In der Zeit kamen einige Männer in unser Haus, um bei meinem Vater um meine Hand anzuhalten. Ich war aber erst 17. Ich war nicht einverstanden mit diesem Gedanken der Ehe.

Ich wollte noch wachsen und das Leben kennenlernen. Ich wollte lernen. Aber unsere Gesellschaft erwartet, dass die Ehre und der Ruf der Familie gewahrt bleibt. Würde eine Frau vor der Ehe mit einem Mann schlafen und vielleicht sogar ein Baby bekommen, so würde man überall erzählen, dass die Frau und deren Familie schlecht sind.

Mit 18 habe ich dem Werben eines Mannes nachgegeben und sagte ja zu einer Heirat.

Ich dachte mir, dass Heiraten nur eine schöne Hochzeit und ein schönes Kleid bedeuten. Ich wusste nicht, dass mein Leben sich so sehr verändert und so kompliziert werden würde.

Nach der Heirat war ich immer allein zuhause. Mein Mann arbeitete und ich fand mich als Putzfrau wieder. Mein Leben bestand aus Essen, Schlafen, Putzen und Ehefrau sein. Das Leben war sehr langweilig für mich. Ich sagte meinem Mann, dass ich lernen wollte, aber er stimmte dem nicht zu.

Die Nachbarn hatten mehr Interesse an meinem Leben als ich. Sie beobachteten mein Handeln und Tun. Sie interessierten sich für mein Leben, aber ich verstand nicht, warum sie sich interessierten.

Sie saßen immer an der Tür und warteten auf irgendjemanden oder auf mich. Vielleicht wollten sie wissen, ob ich endlich schwanger war oder was immer ich tat.

Mit 19 bekam ich mein erstes Kind. Aber ich wusste nicht, was ich mit dem Baby machen sollte. Ich war selbst noch ein Kind und hatte nun eines.

Alle freuten sich für uns. Es folgten das zweite und dann das dritte Kind. Die Familie freute sich. Aber was ich fühlte, erfragte niemand.

Ich lebte in einem Traum, aber in einem den ich selbst nicht träumte. Ich sagte zu allem ja. Das Leben lief an mir vorbei. Ich hatte keine eigene Meinung zu haben und hatte auch keine.

Hauptsache ich bekam genügend Kinder. Das war wichtig in unserer Gesellschaft. Sie sagten uns nicht, wie lange ich zu meinem Mann ja zu allem sagen muss. Niemand fragte mich, was ich wollte, welche Wünsche und Träume ich hatte. Ich wurde wie eine Sache behandelt.

Und wenn ich mal nein sagte, bekam ich sehr großen Ärger mit meinem Mann.

Jetzt sind wir in Europa und wieder veränderte sich mein Weltbild. Die Welt, in die wir kamen, ist so ganz anders als die Welt, aus der wir kamen.

Ich habe mich entschieden endlich wach zu werden und aufzustehen. Ich fragte mich, was ich in meinem bisherigen Leben gemacht habe. Und wenn ich mir die Frauen in Deutschland ansehe, so weiß ich, dass das Leben für eine Frau auch selbstbestimmt laufen kann. Das wollte ich auch.

Ich bin heute sehr glücklich, meine Kinder zu haben, aber es tut mir auch weh zu wissen, dass ich nicht so gebildet bin, wie ich es gerne sein würde. Dreißig Jahre lang wurde ich hinter dem Berg gehalten und ich fragte auch nicht nach, weil ich nicht sehen konnte, dass sich in meinem Leben etwas ändern würde. Aber jetzt bin ich in Deutschland.

In meiner Freizeit hätte ich meine Möglichkeiten genutzt, hätte man mich gelassen. Aber der Druck seitens meiner Familie oder durch meinen Mann haben mich dazu gebracht, niemals meine Wünsche oder Meinung zu äußern. Ein Nein als Reaktion oder Antwort war nicht erwünscht.

Aber inzwischen weiß ich, dass ich selbst entscheiden kann, wohin mich das Leben bringen soll. Ich will Bildung, eine gute Zukunft. Ich will, dass meine Kinder eine Zukunft mit Bildung haben, dass sie selbst entscheiden sollen, wer und was sie einmal sein wollen. Eine Heirat steht dabei an letzter Stelle von Entscheidungen, die sie zu treffen haben.

Um eine Zukunft aufbauen zu können, braucht es Informationen und Wissen.

Ich bin nun seit drei Jahren in einer fremden Kultur, in einem fremden Land. Und ich kämpfe jeden Tag für diese neue Zukunft. Ich lerne fleißig und spreche inzwischen ein gutes Deutsch. Ich will aufholen, was mir das bisherige Leben nicht geben konnte.

Ich möchte zeigen, dass eine Frau keine Gebärmaschine ist und dass sie das gleiche Recht auf Bildung, Meinung und Leben hat, wie ein Mann.

Obwohl ich viel alltäglichen Stress habe und meine vier Kinder versorge, werde ich solange weitermachen, bis ich meine von mir gesteckten Ziele erreicht habe.

*Eine Frau und Mutter aus Syrien
Düsseldorf Oktober 2020*

Anmerkung:

Mittlerweile hat die Schreiberin ihre BI mit Bravour bestanden und strebt eine Ausbildung an.



Mein Glaube an Gott

Ramis philosophische Gedanken

Als ich ein Kind war, dachte ich oft an Gott. Das brachte mir Freude und Sicherheit. Als ich älter wurde, dachte ich noch immer an Gott. Und obwohl ich von klein auf lernte, dass es auch eine Hölle gibt, in die ich gehen würde, wenn ich kein gutes Kind war, so hatte ich trotzdem keine Angst in die Hölle zu kommen.

Ich dachte mir, dass Gott sehr tolerant ist und sich für alle Menschen einsetzen würde. Ich war mir sicher, dass Gott alle Menschen ins Paradies einlädt, wenn die Zeit gekommen ist. Als junger Mann von 22 dachte ich noch immer an Gott, aber Paradies und Hölle hatten keine Bedeutung mehr für mich.

Aber stattdessen hatte ich viele Fragen in meinem Kopf. Warum war ich christlich? Wären meine Eltern muslimisch gewesen, hätte ich vermutlich an den Koran geglaubt. Wäre ich in Tibet geboren worden, hätte ich mich dem Buddhismus zugewandt. Vielleicht wäre ich aber auch ein Jude geworden, wenn ich in Israel geboren worden wäre.

Nicht ich habe entschieden, wie ich heiße, wie ich leben werde, welcher Religion ich angehöre, ob ich Mann oder Frau sein möchte oder in welcher Heimat ich geboren werden wollte. Aber ich kann mich jetzt entscheiden, wer ich sein will. Ich bin ein Mensch, der glaubt, dass jeder von uns etwas Schönes in sich trägt. Wir sind wie ein großes Bild, das mit vielen verschiedenen Farben gemalt wurde. Dabei ist es egal an welche Religion man glaubt, egal ob man gottesgläubig ist oder nicht.

Je mehr wir füreinander da sind, umso mehr, so denke ich, wird Gott zu uns lächeln. Wir brauchen keine Grenzen und auch keinen Pass. Ich glaube, dass die Liebe unser Pass ist, um zu anderen Herzen reisen zu können.

*Rami aus Syrien, Lehrer für Mathematik
Düsseldorf, Oktober 2020*



Deutschland

Ich habe mir nicht vorstellen können, dass ich eines Tages als Migrant, als Student oder als Tourist einmal nach Deutschland kommen würde.

Ich hätte nicht gedacht, dass ich eines Tages eines Krieges wegen, meine Heimat, meine Wohnung oder meine Arbeit verlassen müsste.

Es wäre mir nicht im Traum eingefallen, dass ich meine Freundinnen und meine Freunde nicht mehr treffen könnte.

Und noch weniger konnte ich mir vorstellen, dass der Tag, an dem wir bei mir zusammensaßen, um einen Kaffee zu trinken und zu quatschen, der letzte Tag sein würde, an dem wir dies tun würden.

Jetzt lebt jeder von uns in verschiedenen Ländern.

Von Australien bis Kanada haben wir uns verstreut. Fast in jedem europäischen Land leben nun Syrerinnen, Syrer oder ganze syrische Familien.

Das Bild, das ich von Deutschland hatte, entsprach nicht dem, was ich hier vorfand. Deutschland verband ich für mich nur mit der deutschen Fußballmannschaft, mit der in Berlin gefallenen Mauer und mit dem Auto „Volkswagen“.

Ich erinnere mich noch immer an meinen Vater und an meinen Bruder, wie sie vor dem Fernseher saßen, um der deutschen Fußballmannschaft beim Spielen zuzugucken.

Sie waren immer wieder erstaunt darüber, wie diese Spieler bis in die letzte Sekunde ohne müde zu werden spielten und bis zum Schluss keine Verzweiflung zeigten. Dabei war es egal, ob sie verloren oder gewannen.

Ich dachte, dass in Deutschland nur die Deutschen und ein paar tausende türkische Menschen lebten. Ich meinte, dass Deutschland nicht gut zu mir passen würde, weil ich der Ansicht war, dass Deutschland zu den ehrgeizigen Menschen und zu den gut gebildeten Menschen gehören würde.

Es lag mir fern zu glauben, dass ich eines Tages auf Deutsch schreibe oder denke. Und dass ich eines Tages den Rhein sähe und in einer deutschen Kneipe säße, um ein paar Glas Bier zu trinken...

Nun ja... auch das konnte ich mir nicht vorstellen.

Deutschland ist anders, als ich es mir vorstellte. Was mich hier überrascht hat, sind die Fahrradwege, die Landschaften, die Stärke und Kraft der Menschen, die Vielfalt dieser Gesellschaft und vieles mehr. Ich habe hier viel gefunden, aber das Leben ist nicht immer einfach.

Dennoch. Bis jetzt bin ich nicht sicher, ob ich wirklich in Deutschland lebe oder ob das nur ein Traum ist...

*Rami aus Syrien,
Lehrer für Mathematik
Düsseldorf, Oktober 2020*



Mein Name ist...

Ich möchte nicht über meinen Namen sprechen. Ich möchte über meine Geschichte sprechen. Denn was ich fühle hat die Schwere von Steinen, die fallen müssen. Ich bin 41 Jahre alt. Ich bin in Al Hasaka geboren. Das liegt in Syrien. Meine Familie bestand aus meiner Mutter, meinem Vater und insgesamt zehn Kindern. Eines davon bin ich. Und nur mein Vater hat gearbeitet und brachte das Geld für die Familie nach Hause. Deswegen war meine Kindheit sehr schwer, weil wir wenig Geld hatten. Als ich 10 Jahre alt war, starb meine Mutter. Ich habe die Wärme meiner Mutter verloren an diesem Tag. Und ich dachte, das Leben geht zu Ende. Aber nicht für meinen Vater, der nach zwei Monaten sehr schnell wieder eine andere Frau fand und sie heiratete. Sie bekam drei weitere Kinder. Damit waren wir dann 13 Kinder.

Mein Leben blieb ohne Sinn, ohne Liebe, ohne Wärme. Es war ein kaltes Leben. Mein Leben hatte kein Gefühl. Selbst an Festen und Feiertagen fühlte ich mich leer. Ich hatte keine Freude am Kindsein, so wie die anderen Kinder. Wie aus heiterem Himmel erfuhr ich, dass ich eine Krankheit in meinem Gehirn hatte. Und ich musste eine gefährliche Operation über mich ergehen lassen, die in Syrien nicht gemacht werden konnte.

Mein Mann schlug mich immer und immer wieder. Er sagte, dass ich gehen solle, aber die Kinder sollten bei ihm bleiben. Ich bin eine Mutter. Ich konnte meine Kinder nicht verlassen, obwohl ich meinen Kindern nicht die Wärme geben konnte, die sie brauchten, weil ich selbst keine Wärme bekam.

Aufgrund meiner Krankheit konnte ich auch nicht nach einer Scheidung fragen, weil das in meiner Gesellschaft als schlecht angesehen wurde.

Nachdem ich meinen zweiten Sohn bekam, trennten sich mein Mann und ich innerhalb der Wohnung. Wir hatten getrennte Zimmer und Betten.

Ich musste die Ungerechtigkeit von Unterdrückung und Demütigung aushalten.

Als der Krieg in Syrien begann, habe ich mich entschieden, mein bisheriges Leben zu verlassen. Ich bin mit meinen Kindern in die Türkei zunächst zu Fuß und später mit dem Bus. Wir kamen bis nach Istanbul.

In Istanbul wurde das Leben nicht besser, weil wir kein Geld hatten. Meine Kinder und ich haben dann für wenig Geld in verschiedenen Restaurants gearbeitet. Wir wurden sehr schlecht bezahlt. Zwischen 5 und 6 Euro bekamen wir pro Tag. Trotzdem war ich ein bisschen glücklich, denn zumindest konnte ich meinen Alptraum von Mann und Leben verlassen.

Nachdem wir zwei Jahre in der Türkei gearbeitet hatten, bekamen wir die Chance, nach Griechenland zu gehen.

Für die Reise von der Türkei nach Griechenland brauchte ich viel Geld. Ich hatte nur Geld für mich und für meinen kleinen Sohn. Ein Makler sagte, dass es nur für mich und meinen kleinen Sohn reichte. Wie soll eine Mutter eine solche Entscheidung treffen?

Mein großer Sohn ging zurück zu seinem Vater. Ich sagte ihm, wenn dein Vater schlecht zu dir ist, dann gehe bitte zu deinem Großvater.

So sind mein kleiner Sohn und ich nach Griechenland nach Deutschland über den Balkan, Ungarn, Slowenien, Österreich.

Wir waren zehn Tage unterwegs. Manchmal zu Fuß, manchmal mit dem Auto. Es war Oktober und es war sehr kalt. Wir haben uns mit großen Alufolien gewärmt. Wir litten unter der Kälte und den schlechten Bedingungen.

Unser Weg führte uns durch halb Europa und zumeist gingen wir zu Fuß, überqueren mit einem Boot das Mittelmeer. Aber letztlich sind wir in Deutschland angekommen.

Vor allem habe ich an mein großes Kind gedacht und versuchte alles, damit mein großer Sohn so schnell, wie möglich nach Deutschland kommen konnte. Denn, wenn er schon 18 gewesen wäre, hätte ich ihn nicht mehr holen können.

Das war nicht einfach. Ich konnte die deutsche Sprache nicht sprechen. Aber zum Glück habe ich das geschafft. Mein großer Sohn kam mit dem Flugzeug nach Deutschland. Das war meine große Freude. Ich habe die deutsche Sprache gelernt. Ich versuche nun das, was ich verloren habe, hier wiederzufinden.

Aber leider trägt mein ältester Sohn die gleiche kurdische Mentalität wie sein Vater in sich. Er war zu lange mit seinem Vater zusammen und ohne mich. Der Einfluss dieser Gesellschaft spiegelt sich in meinem Sohn wieder. Die gesamte kurdische Gesellschaft und mein Sohn stellten sich gegen mich, als ich mich entschieden hatte, mich scheiden zu lassen.

Aber ich entschied mich auch gegen die Meinung meines ältesten Sohnes für diesen Weg. Aber die Sorge meines Sohnes war, dass man schlecht über die Familie und über mich reden würde.

Aber hier in Deutschland fühle ich mich sehr stark. Und ich will meine ganze Vergangenheit hinter mir lassen. Die Gesetze, die es in Deutschland gibt, sind nicht nur für Männer, sondern auch für die Frauen. Sie helfen mir mein neues Leben aufzubauen, stark zu sein. Ich kann hier für meine Freiheit als Frau und als Mensch kämpfen.

Ich habe das Leid und die zu bestehenden Prüfungen meines Lebens hart erkämpft. Ich habe viel geweint und viel erreicht, aber jetzt bin ich hier. Der Kampf ist sicher nicht zu Ende gekämpft, aber ich weiß jetzt, wie man ihn kämpft.

*Anonym
Düsseldorf, Oktober 2020*



In den Wirren meiner Gedanken

Leises Rauschen des Meeres,
das Anschlagen der Wellen ans Ufer,
wandernde Wolken am Himmel,
Blicke in die Ferne zum Horizont.

Gedanken ziehen durch meinen Kopf,
Sehnsucht nach innerem Frieden,
und Wunsch nach Nähe zu Menschen,
Umarmungen und seelisches Führen,
einfach nach Liebe, nach einem Berühren.

Doch schaue ich mich um,
in der Welt, die ich liebe,
erscheint mir das Leben in kältester Kälte,
wo vormals Wärme Geschichten erzählte.

Wie kann ich mich schützen,
damit ich nicht vom Fluss
dieser negativen Strömungen mitgerissen werde,
wie kann man diesem Sog entkommen,
und bleibt sich selbst treu und folgt nicht der Herde?

Hilflos erlebe ich, wie all diese Dinge,
die mich stets aufgerichtet haben,
an für mich wichtigster Bedeutung verloren,
ihrer positiven Wirkung beraubt,
von den Stapeln meiner Hoffnungen genommen,
auf denen sie schon lagen.

Ich bin wieder auf der Suche,
nach einem Weg, einem Weg
der mich hoffen lässt,
inneren Frieden zu finden,
und ihn dauerhaft an mich zu binden.

Selbst der Mensch, dem es einst gelungen,
etwas in mir zum Klingen zu bringen,
schaffte es nicht, meine Schmerzen zu lindern,
nicht einmal kurz, für nur wenige Stunden.

Die Herbstzeitlose
Düsseldorf, September 2020



Von den Kindern der Kriege

Wir waren geboren
als Kinder des Friedens,
uns beschützte das Leben,
durch unsere Eltern gegeben.

Noch bevor wir es lebten
und annehmen konnten,
war ein Teil in uns
längst verstorben.

Wir wurden Kinder des Krieges,
lernten Leben zu nehmen,
in der Kälte des Todes,
das kann uns niemand vergeben.

Zeitalter kommen,
Zeitalter gehen,
wir wollten erblühen
in den Gärten des Lebens...

doch stattdessen...
lehrte man uns,
zu allen Zeiten,
der Vergangenheit niemals
und nicht zu vergeben.

Wir werden Kinder sein,
deren Kindheit genommen,
von jenen...
die vor uns waren.
... denn unser Kindsein
wird ewig getragen

von Tragödien der Menschen,
die vor uns starben.

Wir waren Kinder des Friedens,
die verlernten zu lieben...
ihre Unschuld verloren,
noch bevor sie geboren.

Wir wären gern Kinder geblieben,
die einander vergeben
die unschuldig bleiben,
die nur lernten zu lieben...

Wir wären gern Kinder geblieben.

*Kerstin Kant, Düsseldorf
30, September, 7.37 Uhr in der Früh*



Der Welcome Point 08 der Diakonie Düsseldorf ist ein Treffpunkt, um Geflüchteten, ehrenamtlich Aktiven sowie Besucher*innen aus dem Stadtteil Raum zur Begegnung, Unterstützung und Begleitung zu bieten.

Aufgrund der gewachsenen Beziehungen wenden sich Menschen mit ihren Interessen, Anliegen und Fragen an die haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitenden des Welcome Points.

Es entwickelte sich eine langfristige Anbindung und eine Beheimatung, so dass die Welcome Points heute als Orte der Begegnung und des Vertrauens wahrgenommen werden.



Herausgeber
Diakonie Düsseldorf / Welcome Point 08
Gumbertstraße 160
40229 Düsseldorf

Kontakt: Elke Wisse
elke.wisse@diakonie-duesseldorf.de